



Der Verdacht

Auf leisen Sohlen hatte sich der Verdacht eingeschlichen, anfangs regte er sich kaum. An diesem Heiligen Abend aber ließ ich meinen Vater nicht aus den Augen. Das gute Zimmer war verschlossen, ein Tuch verhängte von innen das Schlüsselloch. Wenn das Christkind bei seiner Arbeit gestört würde, flöge es auf und davon. Neugierig schlich ich auf die Terrasse vor dem Wohnzimmer, um durch einen Spalt im Vorhang äugen zu können.

Dieser jedoch war zu schmal, es war nichts zu sehen.

Später saßen wir am Küchentisch und löffelten unsere Nudelsuppe. Als wir damit fertig waren, verschwand die Mutter im Schlafzimmer, um sich umzuziehen. Wenig später kam sie im Festgewand heraus. Sie duftete wunderbar und umarmte mich: »Nun wird das Christkind gleich kommen, ich hab's im Gefühl!« Wo war der Vater? Seltsam, immer gerade in dem Augenblick, wenn das Christkind klingelte, war er verschwunden. Da hörten wir auch schon das helle Bimmeln des Glöckleins, was mich in helle Aufregung versetzte.

Ich stürzte in das Wohnzimmer. Am Christbaum brannten knisternd die Kerzen, und Wunderkerzen versprühten zischend ihre Funken im Raum. Es roch nach Schwefel, aber vom Christkind keine Spur. Oder doch? Bewegte sich nicht der Vorhang ein wenig? Jetzt kam Vater aus der Küche herein, und ihm folgte ein Schwall kühler Luft. Wir sangen und bescherten einander. Aus schrägen Augwinkeln beobachtete ich den Vater und bemerkte, wie er in einem Moment, an dem er mich beschäftigt wähnte, zum Vorhang ging, sich dort zu schaffen machte und die wohl nur angelehnte Terrassentüre schloss.

Am nächsten Morgen entdeckte ich im Schnee auf der Terrasse neben meinen kleinen Fußstapfen vom Abend zuvor einige größere, die zur Tür und wieder davon wegführten. Das Christkind konnte diese wohl kaum hinterlassen haben.

Karin Pfeiffer